

## **Jugend ohne Vorbild - Unterwegs zur neuen Verunsicherung**

**Vater, Mutter, aber auch Lehrpersonen sollen durch ihr Verhalten den Heranwachsenden ein positives Beispiel geben. Obwohl Vorbilder für Kinder und Jugendliche sehr wichtig sind, ist die Wirkung des bewussten pädagogischen Einsatzes zweifelhaft und hat oft sogar die gegenteilige Wirkung. In der Erziehung gilt es, von der Instrumentalisierung der Vorbilder Abschied zu nehmen und Kinder und Jugendliche direkt mit den zu bewältigenden Problemen und Herausforderungen zu konfrontieren.**

### **Von Allan Guggenbühl, Jugendpsychologe, Zürich**

«Anpasser wie dich brauchen wir keine!», wird dem Mitschüler verkündet, bevor er einen Schlag ins Gesicht bekommt. Kurz vorher hat ihn der Klassenlehrer zum Vorbild für die Klasse deklariert. Das wohlgemeinte Erwachsenenlob löste bei seinen Kollegen jedoch Irritationen aus. Solche Attribute für Mitschüler werden nicht goutiert, wenn sie von den Erwachsenen ausgesprochen werden. Wer sie annimmt, hat sich in ihrer Wahrnehmung korrumpieren lassen.

Diese Haltung steht diametral einer populären pädagogischen Maxime gegenüber: Erziehung heißt Vorbild (Makarenko). Um sich zu entwickeln und die Übergangszeit zwischen Kindheit und Erwachsenenalter zu bewältigen, brauchen Kinder und Jugendliche Menschen, die demonstrieren, wie das Leben gemeistert wird. Die Jugend sehnt sich nach Erwachsenen, die durch ihr Verhalten, ihr Denken, ihre Persönlichkeit oder ihre Ethik beeindruckend sind, Menschen, die Mana ausstrahlen und mit denen man sich identifiziert. Vor allem in der angelsächsischen Pädagogik wird Eltern und Lehrpersonen eine Vorbildfunktion zugeschrieben. Ihre Aufgabe ist, die Leitwerte unserer Kultur zu verkörpern. Sie sollen zeigen, was zum Beispiel «soziale Kompetenz», «Offenheit» oder «Toleranz» konkret bedeutet. Dank solchen positiven Vorgaben findet der junge Mensch eine Orientierung im Leben.

### **«Kein Wunder bei diesen Eltern»**

Mit Vorbildern wird in verschiedenen Lebensbereichen operiert. Bei Aufklärungs- oder Präventionskampagnen wird oft auf die Wirkung bekannter Sport- oder Musikgrößen gesetzt. In der Hoffnung, die Jugend zu beeindrucken, wirbt ein Olympiasieger für Gewaltfreiheit oder ein Musiker für Drogenabstinenz. In anderen Programmen werden Peer-Leader ausgewählt, damit sie kraft vorbildlicher Eigenschaften ihre gleichaltrigen Kollegen beeinflussen. Jugendliche sollen sich mit diesen Personen positiv identifizieren und die entsprechenden Verhaltensweisen übernehmen.

An die Eltern erfolgt der Aufruf, ihren Kindern ein Vorbild zu sein. Suchtfreiheit beginnt in der Familie. Rauchen und Alkohol gilt es zu unterbinden, und ein besonnener Lebensstil ist ein Muss. Feh-

lende familiäre Vorbilder werden hinter Verhaltensproblemen in der Schule vermutet. «Bei diesen Eltern» ist eine häufige Redewendung, die bei disziplinarischen Problemen oder nach Gewaltvorfällen ertönt. Bei Schwierigkeiten ihrer Kinder steigen bei Eltern oft Schuldgefühle auf. Was habe ich falsch gemacht? Die Gewissensbisse verschärfen sich nach Scheidungen oder bei ehelichen Spannungen.

«Wir respektieren die Meinungen der Schüler und Schülerinnen.» In Schulen verschreiben sich Lehrerteams in pädagogischen Leitbildern eine Vorbildfunktion. Apodiktisch wird festgehalten, wie der Lehrkörper sich verhält. Teams beanspruchen für sich, dass sie sich «stetig weiterbilden», «die Würde und Autonomie des Menschen» beachten und einen «offenen Dialog» untereinander pflegen. Die Lehrerschaft zeigt den Schülern und Schülerinnen, wie soziale Werte umgesetzt werden.

Über Vorbilder sollen pädagogische Inhalte oder gesellschaftliche Anliegen weitergegeben werden, sei es Drogenfreiheit, Ordnung, Ehrlichkeit oder Einsatzbereitschaft. In der Erziehung setzen wir auf die Wirkung von Vorbildern, damit unsere pädagogischen Inhalte plausibel sind und übernommen werden. Wenn wir als Vater und Mutter Konflikte zivilisiert austragen, dann werden die Kinder es uns gleichtun. Sie werden so leben wollen, wie es ihnen vorgezeigt wurde. Sie sollen Gelegenheit haben, sich dank unserem Verhalten positiv mit den entsprechenden Werten zu identifizieren.

Vorbilder sind wichtig, da wir uns vor Lebensentscheiden und neuen Herausforderungen natürlicherweise an Menschen orientieren, die uns in ihrem Verhalten und ihrer Persönlichkeit beeindrucken. Oft tragen wir sie als Imago mit uns, auf die wir uns innerlich berufen, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Vorbilder verkörpern Ideale. Rudolf Steiner hebt die Bedeutung des Erwachsenen Vorbildes bei der Entwicklung des Kindes hervor, und Heinrich Pestalozzi setzt in seiner Wohnstübenerziehung auf die Vorbildwirkung der liebenden Eltern. Beim Modelllernen wird auf die Wirkung der Vorbilder gesetzt. Geschlechtsspezifische Eigenschaften oder problematische Verhaltensweisen werden auf ungünstige Vorgaben zurückgeführt. Der Sohn benimmt sich als Macho, weil er es dem Vater abgeschaut hat. Die Hoffnung ist, dass Kinder das positive Beispiel der Erwachsenen verinnerlichen.

### **Die Jugend schlägt zurück**

«Persönlich war mir Verlässlichkeit wichtig, wenn ich es bin, werden es meine Kinder mir nachtun», sinniert eine Mutter von drei halbwüchsigen Kindern. So hat sie sich auch immer bemüht, Abmachungen und Verpflichtungen einzuhalten. Das Resultat ist niederschmetternd. Zwei ihrer Kinder ärgern die Umgebung durch permanente Unzuverlässigkeit. Die zentrale Botschaft der Mutter ist an ihnen abgeprallt.

Betrachten wir die Auswirkung des vorbildlichen Verhaltens genauer, dann ergibt sich ein komplexes Bild. Die Praxis zeigt, dass Kinder und Jugendliche sich nicht vorschreiben lassen, mit wem sie sich identifizieren sollen. Was von der jüngeren Generation übernommen wird, bleibt oft ein Mysterium. Die Vorstellung, dass eine Eigenschaft eins zu eins auf die andere Person übergeht, ist psychologisch zu primitiv. Die Wahl eines Vorbilds ist das Resultat eines komplizierten psychischen Prozesses, bei dem neben der persönlichen Disposition des Kindes die Subkultur der Jugend und der Zeitgeist eine Rolle spielen. Vorbilder werden durch die Seele erkoren und sind nicht nur das Resultat eines Sozialisationsprozesses. Welches Vorbild jemand verinnerlicht, können wir nicht vorbestimmen.

Wenn Erwachsene bestimmte Personen oder sogar sich selber als Vorbild anpreisen, dann reagieren Kinder und Jugendliche meist irritiert. Innerlich distanzieren sie sich von der positiven Vorgabe. Oft streben sie sogar mit sicherem Instinkt nach dem, was verhindert werden soll. Beim Lehrer, der stolz auf seine Pünktlichkeit ist, kommt man sicher zu spät. Jugendliche gewähren den Erwachsenen keine Sonderkategorie, sondern geben ihnen zu verstehen, dass man ihnen nichts vorspielen soll. Vorbilder können nicht Programm oder Inhalt der Pädagogik sein, da die Wahl des Vorbildes ein tief persönlicher Akt ist. Die Kinder und Jugendlichen wählen ihre Vorbilder autonom. Vielfach handelt es sich sogar um Personen, die im Gegensatz zu den Werten der Familie oder Schule stehen. Vor allem bei Jugendlichen befiehlt die antagonistische Beziehung zu den Erwachsenen, dass offizielle Vorbilder abgelehnt und alternative Figuren gewählt werden.

In den sechziger Jahren zierte das Konterfei von Che Guevara das Zimmer vieler Jugendlicher, und heute noch ist Bob Marley ein großer Held. Die Jugend sucht sich ihre Vorbilder in der eigenen Subkultur und entsprechend ihren Generationenmythen. Von den Erwachsenen erwartet sie höchstens, dass sie sich aufregen. Erziehung bedeutet, sich dieser Meinungsverschiedenheit mit der jüngeren Generation zu stellen. Die Jugend sucht in Lehrpersonen und Eltern Menschen, die sich mit ihnen ernsthaft auseinandersetzen. Ob sie zu einem positiven Vorbild werden, ist völlig offen. Ihre unmittelbaren Bezugspersonen erleben sie meistens als widersprüchliche Wesen. Sie erkennen ihre Fehler, Unechtheiten und Macken, jedoch auch lebenswürdige und großartige Seiten. Dank ihnen erfahren sie, dass der Mensch ein unfertiges und facettenreiches Wesen darstellt.

### **Problemlösung statt Vorbilddenken**

Statt auf die Wirkung von Vorbildern zu setzen, gilt es Kindern und Jugendlichen die Probleme zu kommunizieren, die uns beschäftigen. Wir müssen ihnen zeigen, mit welchen existenziellen Herausforderungen wir konfrontiert werden. Sie sollen von Chaos, Streit, Leiden und dem Scheitern an sich selbst erfahren und nicht nur von grandiosen Lösungen hören. Erziehen wir über Vorbilder, dann beschleicht die Jugend das Gefühl, von einem existenziellen Drama ausgeschlossen zu werden und sich nur in einem Schonraum bewegen zu dürfen.

Schulleitbilder sollten darum nicht nur vorgeben, zu welcher positiven Leistungen der Lehrkörper fähig ist, sondern auch, mit welchen Herausforderungen sie konfrontiert werden und welche Arbeit geleistet werden muss. Die Dämonen, die in jeder Familie und jedem Schulhaus lauern, interessieren Kinder und Jugendliche. Mit Vorbildern zu operieren, ist auch deswegen ungeschickt, weil die menschlichen Unzulänglichkeiten zu evident sind, als dass man sie durch schöne Worte oder markantes Beispielverhalten aus der Welt schaffen könnte. Streitende Eltern oder unzulängliche Lehrpersonen werden erst recht zu einem Problem, wenn sie sich eine Maske aufsetzen und vorgeben, es gäbe nichts zu beanstanden. Das Vorbild wird als Heuchelei empfunden.

In der Auseinandersetzung mit der Jugend ist Authentizität angebracht. Dass Lehrer und Eltern nicht perfekt sind, merken Kinder und Jugendliche sehr rasch. Zusammen mit der nächsten Generation können wir um die Verwirklichung von Zielen und Idealen ringen, durch die wir versuchen, mit unseren Unzulänglichkeiten fertig zu werden. Belebend ist, wenn wir uns gemeinsam von Utopien und Visionen leiten lassen, jedoch auch kommunizieren, wo man scheitert.

Die Diskussion über Vorbilder ist wichtig, doch Vorbilder können nicht als erzieherische Methode eingesetzt werden. In der Erziehung geht es um die Einführung in die Grundregeln der Gesellschaft und die Vermittlung von Können und Wissen. Vorbilder wählt der Mensch gemäß seiner Disposition und Lebenssituation selber. Wenn in der Erziehung über Vorbilder geredet wird, dann versuchen wir uns dem anzunähern, was uns wichtig ist. Es geht um eine Debatte über unsere Grundwerte, das werdende Kind oder die Jugend. Wir versuchen unsere eigenen Ziele und Utopien auszuloten. Diese Diskussion aber darf nicht nur in Forderungen an die Eltern und die Schule münden. Sonst kommen diese sich immer mehr als Versager vor, was für die brüchige Vorbildsdebatte fatale Folgen hätte.

NZZ (online); 22. Januar 2002